



Europäische Totentanz-Vereinigung / Gruppe Schweiz

Mitteilungen 5/98

Der Totentanz ist aktueller denn je

Das beweist das eindruckliche Programm der Solothurner-Wochen, wovon Sie hier, liebe Mitglieder und Freunde, ein Exemplar vorfinden. Ich nehme an, dass viele von uns sich im November auf den Weg nach Grenchen und Solothurn machen.

Im März berichtete ich ausführlich über den Bündner Künstler Victor Bisquolm, welcher seit einem Skiunfall gelähmt ist und jetzt in Australien lebt und arbeitet. Ab 3. Dezember stellt er seine grossformatigen Holzschnitte "Totentanz" und andere Werke in Paraplegiker-Zentrum Nottwil aus. Mehr darüber erfahren Sie auf einem beiliegenden Blatt.

Und zum dritten erinnere ich an die Sonderausstellung "Der tanzende Tod" - Totentänze aus sechs Jahrhunderten - im Ortsmuseum Maur/ZH vom 7.-9. November von 10-13 und 14-20 Uhr. Unser Mitglied Werner Suter freut sich über jeden Besuch. Näheres in Mitteilungen 4/98

Der Kongress in Kassel war nicht nur lehrreich, sondern auch, wie zu erwarten war, gut organisiert. 12 Personen unserer Gruppe waren dabei und konnten angenehme Kontakte knüpfen oder pflegen. Da 6 Referenten aus verschiedenen Gründen eine Teilnahme absagen mussten, war das Programm weniger überladen als angezeigt, was von vielen begrüsst wurde.

Auch die Ausstellung im Museum für Sepulkralkultur ist, zusammen mit dem ausführlichen Begleitband, ein Ereignis. Ich berichtete darüber am 15. Oktober in der NZZ. Kopie liegt hier bei.

Dass im ehemals berühmten Basler Totentanz auch ein Walser vorkommt, hat unser lieber Johannes Forster herausgefunden und im Lokalblatt NOVITATS (Lenzerheide) publiziert. Auch diese Neuigkeit empfehle ich Ihnen zur Lektüre. Ebenso die Beiträge des Theaters NEUN von SIEBEN. Ich verdanke sie unserem Mitglied Christine Bernasconi-Schwartz in Münchenbuchsee. Und weil sie gerne kocht und backt und jetzt Pilz-Zeit ist, schenkt sie uns zudem ihr Rezept für eine "Totentanz-Pizza".

Guten Appetit und frohe Grüsse

J. Wüest

22. Oktober 1998

Austria	Prof. Dr. Renate Hausner, Inst. für Germanistik, Akademiestr. 20, A-5020 Salzburg
Deutschland	Karl Josef Steininger, Dr. Blaich-Strasse 12, D-82256 Fürstenfeldbruck
France	Hélène Utzinger, 1 rue Saint Orien, F-28120 Mesley-le-Grenet
Italia	Circolo Culturale Baradello, Studi sulla Danza Macabra, I-24030 Clusone
Nederland	Maria Elisabeth Noordendorp, Thorbeckestraat 1, NL-1161 XR Zwanenburg
Schweiz	Josef Wüest, Fadenstrasse 12, CH-6300 Zug
Finland	Helena Edgren, Museovirasto, Mannerheimintie 34, PL 913, SF-00101 Helsinki

FROM THE EARLY YEARS {NAIVE STYLE}
TO THE PRESENT CONTEMPORARY STYLE

PAINTER - PRINTMAKER - SCULPTOR

20 YEARS ART

VICTOR BISQUOLM
SWISS AUSTRALIAN ARTIST

20 JAHRE KUNST

VON DEN ANFAEANGEN
ZUR
GEGENWART

KUNSTMALER - KUNSTDRUCKER - BILDHAUER

VERNISSAGE

Thursday, 3rd December, 1998
19:00 Hours

EXHIBITION HALL
SWISS - PARAPLEGIC CENTRE

NOTTWIL

Welcome

DR. MED. DR. RER. H.C. GUIDO ZAECH
Central President - Medical Superintendent

Guests

PROFESSOR DR. MED. DR. H.C. HANS SCHADEWALDT
President Academy of Science - Duesseldorf

MS. LYNETTE WOOD
Australian Cultural Attache - Bonn;

Laudatio

WERNER WALDISPUEHL

OFFICIAL OPENING

DR. HANS JAKOB ROTH
Eidg. Dept. Auswaertige Angelegenheiten
Sektion Kultur-UNESCO - Bern

Die Ausstellung dauert vom 3. Dezember (Vernissage)
bis zum 8. Januar 1999. Täglich von 8.00 bis 22.00

Tanzend in den Tod hinein

Der monumentale Totentanz – Eine Ausstellung in Kassel



«Die dankbaren und helfenden Toten», Wandbild in der Kapelle St. Anna in Baar. (Bild Josef Wüest)

«Rings herum an den Wänden war der Tod gemalt, wie er den Reigen tanzt mit allen Menschen dieser Welt, mit Kaisern, Königen, Fürsten, Bürgermeistern, Richtern und Bauern und mit Würdenträgern der Kirche, auch mit Papst und Kardinal, Erzbischof, Abt und Priester, Vorsänger und Ministrant.» Diese Worte schrieb 1915 der Hamburger Schriftsteller Hans Henny Jahnn nach einem Besuch der Beichtkapelle in der Lübecker Marienkirche. Er könnte es heute nicht mehr tun, denn das Gotteshaus wurde 1942 bei einem Luftangriff total zerstört. Nur von Kopien in Form von Kupfertafeln wissen wir, wie die 24 Paare im Reigentanz ausgesehen haben. Das gilt auch für die monumentalen und seinerzeit berühmten Bilderfolgen von Basel und Bern, die vorsätzlich vernichtet wurden: Bern im Jahre 1660, Basel 1805. Auch sie sind nur noch in Kopien überliefert. Unversehrt erhalten sind, neben einigen kleineren Ansichten in Kapellen und Beinhäusern der Innerschweiz, die zwei grossen Darstellungen in Luzern: die Leinwandbilder von Jakob von Wil (1586–1619) im Ritterschen Palast sowie die 67 dreieckigen Holztafeln von Kaspar Meglinger (1595–1670) auf der Spreuerbrücke.

Vor- und Nebenläufer

Nur wenige Bildmotive des Mittelalters sind bis heute so lebendig geblieben wie dasjenige des Totentanzes. Die bildliche Darstellung eines real gedachten Tanzes zwischen Lebenden und Toten gibt es zwar nur von ihrem ersten Auftreten im 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts. Lediglich in dieser kurzen Zeitspanne sind die Toten als verweste oder wandelnde Leichname (nicht als Skelett) dargestellt. Meist steigen sie aus dem Beinhäus und musizieren auf verschiedenen Instrumenten. Dabei ist ihre Bewegung oft tänzerisch. Die Vorstellung von Tanz und Tod wurzelt in volkstümlichen Auffassungen. Sie wurden in vor-reformatorischer Zeit entwickelt und blieben fast ausschliesslich ein katholisches Thema. An manchen Orten, vor allem in Deutschland, wurden jedoch die Todesbilder auch nach der Reformation weiter gepflegt und wiederholt restauriert.

Die Ausstellung «Tanz der Toten – Todestanz» im Museum für Sepulkralkultur in Kassel – ein Haus, das in ganz Europa nicht seinesgleichen hat – präsentiert den monumentalen Totentanz im deutschsprachigen Raum. Neben seltenen oder erstmalig gezeigten Zeichnungen, Aquarellen und Druckgraphiken, die oftmals als einzige Zeugnisse die zerstörten Bilderfolgen dokumentieren, sind auch einige herausragende Originale zu sehen. Darunter befinden sich zwei gerettete Fresken aus dem Basler Totentanz (um 1440) sowie ausgewählte Tafeln von der Spreuerbrücke in Luzern. Die Schau zeigt zudem eindrücklich, wie sehr Hans Holbein d. J. mit seinen berühmten Holzschnitten «Imagines Mortis» (1538) die Ikonographie der Totentänze grundlegend veränderte. Denn seine Figuren tanzen nicht mehr, sie sind vielmehr Personifikationen des Todes geworden. Auf immer neue Weise, mal charmant, mal hinterlistig einschmeichelnd oder auch Angst und Schrecken verbreitend, waltet der Knochenmann des Amtes und holt seine Opfer ins Reich der Toten. Beinahe alle Nachfolger von Holbein, ob Maler, Graphiker oder Bildhauer, liessen sich von ihm beeinflussen.

Der Totentanz von Chur

Dass die Totentänze bei ihrem ersten Auftreten im frühen 15. Jahrhundert nicht ursprungslos erfunden wurden, wird in der Ausstellung ausführlich bezeugt. Insgesamt sind es fünf ikonographische Sujets, die als Vorläufer bezeichnet werden können: Die Legenden von den drei Lebenden und drei Toten, jene der dankbaren und hilfreichen Toten, die «Ars moriendi» (das Einüben auf den Tod), die Monumentalbilder «Triumph des Todes» sowie die Darstellungen der Lebensalter. Nur die zwei ersten kommen in der Schweiz in Beinhäusern und Kapellen wiederholt vor. Manche sind nur noch schwer lesbar. Bildlich sehr anschaulich ist die Totenhilfe an einer Aussenwand der Sankt-Anna-Kapelle in Baar, dem ehemaligen Beinhäus, entstanden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und um 1740

stark überarbeitet. Zu sehen ist ein Reiter, der, von Räubern bedrängt, vom Pferd gestiegen ist und vor einem offenen Beinhaus für die Verstorbenen betet. Diese kommen ihm, mit Äxten und Sensen bewaffnet, zu Hilfe und vertreiben die Banditen. Die Szene beweist, wie die Vorläufer des Totentanzes noch lange nach deren Entstehung nachwirkten.

Für zahlreiche Besucher in Kassel, vor allem aus der Schweiz, dürften die grossformatigen Photographien des Totentanzes von Chur eine Überraschung sein. Die äusserst wertvollen Originalbilder ruhen nämlich seit Jahrzehnten im Kulturgüterraum der Kantonalen Denkmalpflege. Bis 1882 befanden sie sich in einem Korridor des bischöflichen Palastes, kamen dann ins Rätische Museum, bis man sie auch dort nicht mehr sehen wollte. In Auftrag gegeben hatte sie 1543 vermutlich der damalige Bischof. Als Vorlage benutzte der unbekannt Maler zweifellos die kleinformatischen Holzschnitte von Hans Holbein, musste sie jedoch einigen Änderungen unterziehen. Deshalb fehlen in den 36 Szenen gleich mehrere gewagte und kirchenkritische Ansichten. So wird aus der Nonne mit Buhler, wie bei Holbein, ein braves Edelfräulein. Dem Mönch fehlt die Opferbüchse und beim Papst der Teufel mit der Bulle. Auch die grossen Halsausschnitte der herrschaftlichen Damen schienen dem Auftraggeber zu gefährlich. Sie sind durch enganliegende Spitzen verdeckt.

Es bleibt zu hoffen, dass die in Fachkreisen als ausserordentlich eingestuftes Todesbilder bald wieder ihre Auferstehung erleben und öffentlich zugänglich werden. Steht doch eine umfassende Renovation der Kathedrale und des Dom-museums bevor. Vielleicht finden sie, zusammen mit den anderen Kostbarkeiten des Museums, im bischöflichen Palast wieder eine Bleibe.

Josef Wüest

Bis 29. Nov. im Museum für Sepulkralkultur in Kassel. Der Begleitband ist mit 352 Seiten und 285 Abb. mehr als ein Katalog. DM 78.- in der Ausstellung, 148.- in Versand und im Buchhandel.

Neue Zürcher Zeitung

Donnerstag, 15. Oktober 1998

Uli Wunderlich Totentanzforscherin

„Ich beschäftige mich seit sieben Jahren mit Sterbeszenen“, erzählt die junge Frau. „In Literatur und Kunst“, fügt sie erklärend hinzu. Klein und zart, mit hinterlässigem Lächeln, weiß Uli Wunderlich wohl, daß diese Thematik im richtigen Leben und in der Wissenschaft unterschiedliche Bewertung erfährt. Ein Gespräch mit ihr ist mindestens so aufschlußreich wie unterhaltsam. Neben Medizin- und Literaturgeschichte belegte die Kunsthistorikerin an der Universität Erlangen auch christliche Archäologie. „Dann bin ich bei Professor Sörries gelandet und damit war mein Schicksal besiegelt.“ Eine Exkursion nach Rom in die Katakomben schärfte ihren Blick für interpretatorische Unterschiede. „Die vatikanischen Führungen hoben die genuin christlichen Darstellungen hervor. Die sind aber relativ selten. Viel öfter sieht man ein wunderschönes Jenseits mit Gartenlauben und zwitschernden Vögeln.“ Überhaupt würden die Jenseitsvorstellungen beherrscht von dem Gedanken, daß drüben alle Wünsche in Erfüllung gehen, die man sich hier versagt hätte. Dabei gehe es nicht nur um eine angenehme Atmosphäre, sondern immer sehr stark um Erotik. Sie verweist auf den Holbeinschen Totentanz: Da sitzt die Nonne mit ihrem Liebhaber in der Zelle oder die Äbtissin wird nach ihrer Schwangerschaft befragt. Und tanzt der Tod mit



einem jungen Mädchen, dann faßt er ihr meistens an den üppigen Busen. Uli Wunderlich reizt das Tabu und das Absurde, daß dem Tod alle Eigenschaften eines Lebenden zuerkannt werden. Mit Reformation und Aufklärung verändert sich die christliche Einstellung. Was geht vor, wenn die Seele entweicht, fragte sich etwa der Bürgermeister von Königsberg und richtete ein Hospiz ein, um den Sterbevorgang zu beobachten. Gedanken um die Versorgung der Zurückgebliebenen verdrängen den angstbesetzten Kampf ums Seelenheil. Nach ihrer Promotion im letzten Jahr - „Sarg und Hochzeitsbett so nahe verwandt!“ - lehrt sie jetzt an der Fernuniversität Hagen und der Universität Düsseldorf. Das nächste Ziel ist die Habilitation. Wieder übers Sterben? „Ich fürchte, ich muß langsam etwas anderes machen. Ich habe schon so viele Leichen im Keller.“

*Gabriele Doehring
(Foto: Doehring)*

Zum Walsertreffen in Gressoney

JOHANNES FORSTER

Vom 11. bis 13. September fand – so «Novitats» vom 11. September – im piemontesischen Gressoney das 13. internationale Walsertreffen statt. Die Walser zogen einst nicht nur ostwärts nach Bosco Gurin und ins Bündnerland, ja bis ins Kleinwalsertal, sondern auch über höchste Pässe nach Süden ins heutige italienische Piemont, wo sie ihre sprachliche Eigenart bis an die Schwelle zum jetzigen Jahrhundert bewahren konnten, heute aber grösstenteils italianisiert sind. Lange jedoch behielten sie den Kontakt mit der alten Heimat bei, indem sie durch ihr je besonderes Gewe in den nördlichen Landen ihr Auskommen suchten. Die Presmeller Maurer und Baumeister aus Alagna und Riva im Sesiatal haben manch schönes gotisches Bauwerk in unserm Lande geschaffen, und die Stukkateure aus dem kleinen Bergdörflein Rima verzierten die bayrischen Königsschlösser von Herrschiemsee und Neuschwanstein mit ihrem Marmor vor-täuschenden Stuck. Lebten diese Handwerker vor allem in ihren Schöpfungen weiter, so sind die Walser aus dem Tal der Lys, vor allem jene hoch oben in der Landschaft Gressoney, weit mehr ins Volksbewusstsein der Schweiz und Süddeutschlands getreten. Sie zogen als Tuchhändler nach Norden, wo sie ihre zuerst wohl selbst hergestellten, später aber importierten Waren anboten, Geschäfte aufbauten und zu Reichtum und Ansehen kamen. Aber nicht nur zu Ansehen! Ihre Konkurrenz war manchenorts verhasst.

Der ehemalige Pfarrer von La Trinité, der höchsten Siedlung von Gressoney, Johann Jakob Knobal (1730–1806) – sein Name lebt im italianisierten Squinobal weiter –, hat in zwei dicken Bänden des Schicksals dieser Krämer und Händler gedacht. Es war der heute hochbetagte Volks-

kunde-Professor Paul Zinsli, der diese durchsichtet, erforscht und darüber publiziert hat. So beschreibt Zinsli, wie die Tüchtigkeit dieser «Groscheneyer» – wie sie genannt wurden – sich durchzudringen verstand, so dass zum Beispiel der Rat der Stadt Bern 1531 sich wehren musste gegen die Unterschiebung, «dass wir unsern ratt (Rat) mit Groscheneyern besetzind». Knobal beklagt sich auch bitter, dass im Grossbasler Totentanz die Händler aus Gressoney nicht eben sanft behandelt wurden. Er schreibt: «Von den

krämeren der groscheneyern steht geschrieben in Basel in der Schweiz in einem alten gebäu solche schmachwort

Wol her Krämer, du groscheneyer, du leut beschetüser und gaszen schreier, du must yetzmalz mit mir davon, dein humpelkram einem andern lon. Also spricht der todt.

Antwort: ich bin gezogen durch die welt, und hab gelost allerhand gelt, viell taler, münz, kronen und gulden. O mord! wer zalt mir yetz die schulden.» Tatsächlich standen diese Verse zum Bild des Krämers

beim berühmten Basler Totentanz an der Mauer des Laienfriedhofs des Dominikanerklosters, die leider 1805 einer Strassenverbreiterung weichen musste. Dieser Totentanz wurde von den Predigermönchen geschaffen als Fresko an besagter Friedhofmauer. Die Bilderfolge beginnt mit einer Mönchspredigt; es folgen dann Bilder, wo ein tanzender Tod als Skelett die verschiedenen Ständevertreter in hieratischer Folge kirchlicher und weltlicher Würdenträger und -trägerinnen vom Papst und Kaiser bis zum armen Waldbruder und Krüppel mit sich abführt. Ein stets präsent Mahnmal des mitten in unserm Leben stehenden Todes. Dieser Totentanz wurde mehrfach überarbeitet: Bei der Übermalung durch Hans Hug Klauber 1568 z. B., wurde der predigende Dominikanermönch – Basel war inzwischen reformiert geworden und die Dominikaner ausgezogen – durch den Reformator Oekolampad ersetzt. Ebenfalls wurden damals Menschengruppen, deren Bedeutung geschwunden war, durch andere abgelöst. So verschwand die Begine (Beginen waren in Gruppen organisierte Laienfrauen, die sich sozialen Werken widmeten, gelegentlich aber in Verruf kamen, deren Gemeinschaften sich im 15. Jahrhundert zumindest in Basel auflösten bedeutungslos geworden, aus der Totentanzreihe. Dem inzwischen bedeutend gewordenen und beim einheimischen Handel verhassten «Groscheneyer» wurde nun die Ehre zuteil, ihre Stelle in der Totentanzreihe zu übernehmen: Der Tod bemächtigt sich seiner, indem er ihm unverfroren seine Krämer-tasche ausräumt und ihm bedeutet: Auch deine Macht und dein Einfluss sind begrenzt durch den Tod, dem niemand entweicht. Der von Knobal zitierte Dialog ergänzt das Bild.

Der Tod zum Krämer:

**Wohl her, Krämer, du Groscheneyer,
Du Leut'schelffer und Gassenschreyer,
Du must yetzmalz mit mir davon,
Dein Humpelkram ein andern lon.**



Antwort des Krämers:

**Ich bin gezogen durch die Welt,
Und hab gelöst allerley Geld:
Viel Thaler, Münz, Kronen und Gulden.
O Mord! wer zahlt mir yetz die Schulden?**



MICHAEL SCHNEEBERGER

Noch sind nicht alle kostümiert: Probenbild «Der Tod im Lindenbaum».

Schlosshof Köniz / Theater NEUNvonSIEBEN

Kampf um Leben und Tod

Das Schlossareal passt ausgezeichnet zum Stück, und das Thema – die Verlängerung des Lebens und der Tod – in unsere Zeit: Ein Ehepaar, das die Mutter Tod überlistet hatte und unsterblich wurde, wünscht sich 200 Jahre später nichts sehnlicher, als sterben zu können.

Sie sind uralt. 200 Jahre haben sie schon hinter sich, Herr und Frau Schmied. Kein Wunder, dass sie – enttäuscht vom ewig gleichen Lauf der Dinge und geplagt von Altersbeschwerden – sterben möchten. Die Mutter Tod aber will Schmieds nicht zu sich holen. «Strafe muss sein!» erklärt sie zugleich vernügt und unerbittlich. Sie bleibt hart. Schliesslich war es der Schmied selber, der die Mutter Tod vor Jahren überlistet und ihr für seine Frau und sich ewiges Leben abgetrotzt hatte. Jetzt müssen die beiden weiterleben – als Schaubudenattraktion in einer Live-Show.

Nach der Produktion «August August August» im vergangenen Sommer spielt das Theater NEUNvonSIEBEN zum zweiten Mal im Könizer Schlosshof. Für das Stück von Reinfried Keilich «Der Tod im Lindenbaum» eigne sich das Areal gut, erklärt die Dramaturgin Rita Portmann: «Das Stück spielt zum grossen Teil auf einer Chilbi. Das Schlossareal mit seinen historischen Gebäuden, dem grossen Platz und den hohen alten Bäumen bringt daher die ideale Atmosphäre.» Obwohl die acht professionellen Schauspielerinnen und Schauspieler in einem Zelt auftreten, wird der ganze Hof mit ins Stück einbezogen und in einen Jahrmarkt verwandelt. So können sich die Zuschauerinnen und Zuschauer zum Beispiel vor und nach der Aufführung im neu eröffneten Bistro des HaberHuus im Schlosshof verpflegen.

Nicht nur der passende Aufführungsort ist einzigartig am diesjährigen Freilichttheater in Köniz, sondern auch die Inszenierung: Der Regisseur Daniel Kayser hat nämlich etliche Rollen, die vom Autor für Männer vorgesehen waren, in Frauenrollen umgewandelt und umgekehrt. «Indem die geschlechtsspezifischen Klischees auf das jeweils andere Geschlecht übertragen werden, sind die Figuren interessanter», findet Rita Port-

mann. So wurde aus dem im Stück vorgeschlagenen klassischen Sensemann eine weibliche Figur: die fette Mutter Tod mit ihren Söhnen Glaube und Hoffnung.

Markus Rub und Ruth Grundacker, das Gründerpaar und Kernensemble des Theaters NEUNvonSIEBEN, mögen das Stück, das geprägt ist von schwarzem Humor, weil es grundsätzliche Themen – die Sehnsucht nach ewigem Leben und der Umgang mit dem Tod – behandelt. Die Verlängerung des Lebens sei beispielsweise in der Forschung ein aktuelles Thema und gehöre gleichzeitig seit langem zu den Wünschen der Menschen. Rub gefällt die Mischung aus Leichtigkeit und Ernsthaftigkeit des Stückes: «Obwohl das Stück in erster Linie humorvoll ist, bleibt der Hintergrund der Geschichte ernst.»

KATRIN HAFNER

6 BERNER WOCHE NR. 180/1998

Aufführungen vom 7. August bis 12. September 1998 im Schlosshof in Köniz.

Ist der Tod eine Frau?

‘Der Tod’ heisst es im Deutschen, aber auf französisch ‘la mort’, auf italienisch ‘la morte’. In Deutschland heisst er ‘Freund Hein’, in Mexiko ist es die Tante, ‘la tía Sebastiana’. In der französischen, der polnischen und anderen slawischsprachigen Kulturen ist der Tod meistens eine Frau, in der deutschen und englischen ein Mann. Dennoch werden Tod-Figuren in der Kunst und Literatur widersprüchlich dargestellt, auch als weibliche im deutschen, auch als männliche Knochengerippe im romanischen Sprachgebiet. In der germanischen Mythologie ist Hel die Todesgöttin und gleichzeitig Erdmutter (sie wird im Märchen zur Frau Holle). Überhaupt sind fruchtbare Göttinnen in der Mythologie oft auch Todesgöttinnen (Tlaltecuhli in Mexiko, Kali in Indien); auch im Tarot bedeutet die Karte des Todes nicht nur das Ende, sondern auch ein Neubeginn. Bei den alten Griechen sind es die Moiren, römisch die Parzen, germanisch die Nornen, die den Lebensfaden spinnen, führen und abschneiden. Die Kirche verfolgte den germanischen Brauch als ketzerisch, die Nornen bei der Geburt um ein gutes Schicksal anzurufen: Man brachte zu ihrer Einladung – siehe «Dornröschen»! – an der Tür ein Zeichen an. Und so wandelte er sich, dass man statt die Zeichen der Nornen nun «Kaspar+Melchior+Balthasar» an den Türbalken schrieb (und schreibt). Ein anderes Beispiel der Integration weiblicher Gottheiten in die Kultformen des Christentums ist die christianisierte Form der heidnischen Dreiheit zu den drei christlichen Kardinaltugenden Glaube, Liebe, Hoffnung.

Dargestellt wird der Tod oft als Schnitter mit der Sense (schon im

Alten Testament), mit der Schere oder als Knochenmann mit dem Stundenglas. Im 18. Jahrhundert wurde der griechische Todes-Gott Thanatos in der bildenden Kunst modern. Auch der Reiter auf dem fahlen Pferd und der Todesengel stammen aus der Bibel. In den mittelalterlichen Totentänzen taucht er als Spielmann auf. Im «Grossen Totentanz» von Holbein d. J. trägt er auch schon mal Hängebrüste.



Die Nonne und der Tod mit Hängebrüsten – Holzschnitt aus «Imagines mortis» von Hans Holbein d. J., 1526

Im Südosten des deutschen Sprachgebiets kennt man die weibliche Todesgestalt als weisses Nebelgebilde. Bei uns ist im «Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann?» der Pest-Tod überliefert.

Manchmal treten Tod und «Tötin» wie in einer Sage aus Uri auch als Paar auf. Offenbar wird der Tod in Jäger- und Kriegergesellschaften meistens als männlich dargestellt, in landwirtschaftlichen Gesellschaften weiblich.

[Quelle: Bäumer, Der Kult der Grossen Mutter; Guthke, Ist der Tod eine Frau?]

Totentanz Pizza

- 270 g Kuchen - Teig nach Wahl (zB COOP / Migros, oder Pizzateig, ohne Zuckerzusatz) oder hausgemacht.
- Käse ca 80 g, zB Mozzarella GALBANI, oder Pizzamischung COOP.
- 1/2 Aubergine : waschen, längshalbieren, in mittlere Scheiben schneiden, ca 4 Minuten blanchieren, abtropfen lassen.
- 1 Tomate waschen und in Scheiben schneiden.
- Totentrompeten: 1 Päckchen getrocknete oder ca 50 g frische Totentrompeten in Wasser aufweichen, durch Waschen von Sand befreien, abtropfen lassen. Dann in etwas Butter ca 5 Minuten dämpfen.
- 8 bis 10 schwarze Oliven à la grecque halbieren und entkernen, event. wässern.
- 4 Sardellenfilets, wässern und in Stückchen schneiden

Den grössten Teil des Käses auf den ausgewallten Teig im Kuchenblech verteilen, darüber die Auberginen, die Totentrompeten, die Tomatenscheiben, die Oliven; zuoberst etwas Käse, Pfeffer, Origano.

Ca 35 Minuten im Ofen (180° - 200° C, Backtemperatur je nach Backofen) backen.

Beilage: Salat (Nüsslisalat, Eisbergsalat, oder Randensalat).

Frau Bernasconi meint dazu:

Nicht für Pizza-Anfänger geeignet, oder dann Geduld und Risikobereitschaft.

Wichtig sei die "optische" Präsentation.

Und natürlich die Mengen der Grösse anpassen.

Rezept gilt für ein 30 cm Blech.